Illustrierte Weltschau

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Egerländer Bauern in der Kirche

Nach einem Ölgemälde von Toni Schönecker, Falkenau a. d. Eger, Böhmen

AN

Unsere Photographen melden:

Aus dem Geschehen der Zeit



Roosevelt, der neue Präsident von Amerika, der mit 474 Wahlmännerstimmen von 531 gegen Hoover siegte. Zum Vizepräsidenten wurde der bisherige Präsident des Repräsentantenhauses, der populäre Volksmann John N. Garner, gewählt. — Der neue Präsident (links) und der neue Vizepräsident (rechts) in froher Gemeinschaft

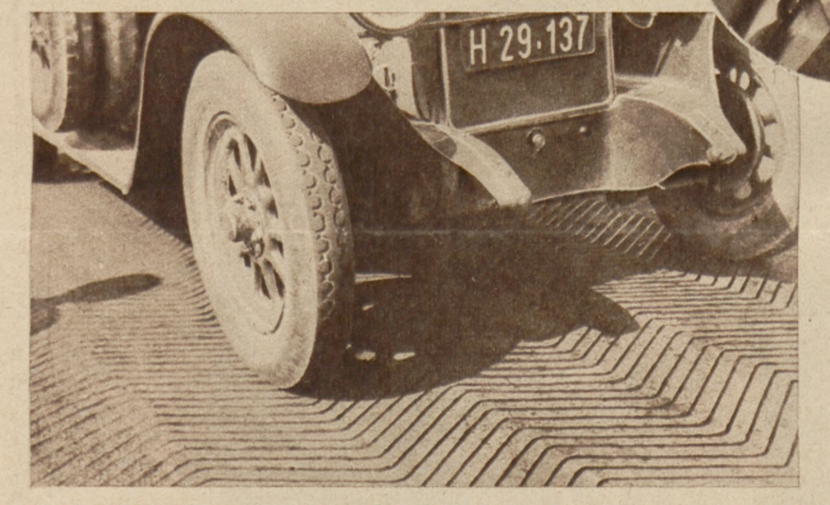
Rechts: **Jugendpfarrer Hans Dittmer,** der Verfasser einiger Nordseeromane, ist jetzt weiteren Kreisen durch Veröffentlichung einer Jugenderzählung „Ein Schulschiff ging unter" (Böhlau—Weimar), bekannt geworden. Den Anstoß zu diesem ernsten Buch, das Gärung und Suchen der heutigen Jugend und ihren Einsatz für den großen deutschen Gedanken packend gestaltet, gab der Untergang der „Niobe"
Aufn.: Langhammer, Kassel



Vom Empfang zu Ehren des finnischen Generals Mannerheim in Berlin. Der Befreier Finnlands, General Freiherr von Mannerheim, der an der Spitze einer Offiziersgruppe an den Gustav-Adolf-Feiern in Lützen teilgenommen hatte, weilte zu kurzem Aufenthalt auch in der deutschen Reichshauptstadt. Die finnische Gesandtschaft veranstaltete zu Ehren des Generals einen Empfang, an dem zahlreiche bekannte Berliner Persönlichkeiten teilnahmen. — Eine interessante Gruppe: Von links: Der finnische Gesandte in Berlin, Wuolijcki, General Mannerheim, Frau Wuolijcki; dahinter General Graf von der Goltz, der mit den deutschen Truppen gemeinsam mit Mannerheim Finnland befreite; Reichswehrminister General v. Schleicher und der Chef der Heeresleitung, General von Hammerstein

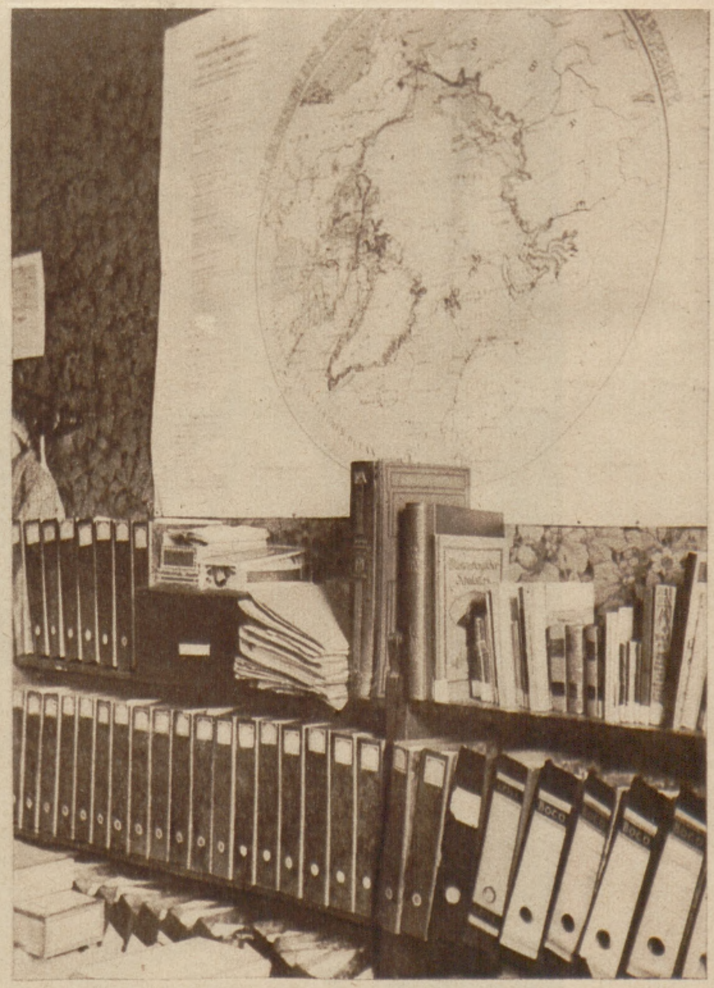


Rechts: **Ammerländer Bauern bringen dem Reichspräsidenten ihre Geschenke.** Ammerländer Bauern aus Zwischenahn in Oldenburg überreichten, wie alljährlich, dem Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg als nachträgliches Geburtstagsgeschenk einen Schinken, eine Mettwurst und einige Schmortauben. Reichspräsident von Hindenburg unterhält mit Oldenburg, wo er mehrere Jahre Regimentskommandeur der 91er war, und mit den Ammerländern besonders herzliche Beziehungen. — Die Ammerländer auf dem Wege zu Hindenburg



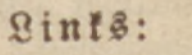
Die erste Stahlstraße der Welt. Eine österreichische Studiengesellschaft in Fohnsdorf, Steiermark, hat nach zweijährigen Versuchen eine neue Art Straße erfunden. Die Stahlroststraße wird nur planiert und dann mit einer Stahlrostdecke bedeckt, die aus hochkantig gestellten Roststäben besteht, die im Zickzack über die Straße laufen. Die Räume zwischen den Stäben werden mit Kieselschotter ausgefüllt. Auf diese Art wird eine fahrtechnisch sehr gute Straße hergestellt. Die Versuchsstrecke zeigte nach einjährigem starken Befahren keine Abnützung





Der Nordpol auf dem Schreibtisch In diesem Jahr kann das junge, noch im Aufbau begriffene „Archiv für Polarforschung" in Kiel, seinen fünfjährigen Geburtstag feiern. — Wenn man von einer Expedition etwas hört, denkt man gewöhnlich nur an Aufenthalt, Reisen und wissenschaftliche Arbeiten in Eis und Schnee. Die wenigsten Menschen ahnen, daß die hauptsächlichste Arbeit und das Wichtigste an einer Expedition eine gute Vorbereitung ist, wie sie nur ein auf streng wissenschaftlicher Grundlage arbeitendes Institut leisten kann. — Oben: Die persönliche Forschererfahrung und ein umfassendes einschlägiges Schrifttum sind die Grundlagen der wissenschaftlichen Arbeit. — In der Bücherei des Instituts. — Links: **Dr. Max Grotwahl, der Leiter des Archivs in Kiel**





AUS ALLER WELT

Links:
Tot für das rauschende Leben. Ein Eremit des griechisch-orthodoxen Mönchsklosters Valamo auf der finnischen Insel im Ladogasee im Gewande der Gestorbenen. Er hat selbst sein Grab gegraben und alle Begräbnisfeierlichkeiten sind so vollzogen worden, als ob er wirklich gestorben wäre. Sein Lebensinhalt besteht seither darin, täglich die Messe für die im Kriege Gefallenen zu lesen



Zum großen Fest der Berliner Sportpresse. Im Sportpalast in Berlin gab der Verein „Berliner Sportpresse" gemeinsam mit dem Verein der Deutschen Sportpresse sein 12. Sportpressefest. Im überfüllten Sportpalast rollte wieder ein Riesenprogramm ab, das an sportlichen Leckerbissen das Beste bot, was zu haben ist. — Der Start der Jockey-Lehrlinge zu einem Lauf über Hindernisse

Rechts: **Von Zigeunern entführt, nun endlich wieder heimgefunden.** In München soll sich das seltsame Schicksal ereignet haben, daß ein entführtes Kind nach 14 Jahren wieder heimgefunden hat. Kürzlich wurde in Freyung im Bayerischen Wald von der Gendarmerie ein junger Bursche aufgegriffen, den man nach seinem Aeußeren als einen Zigeuner ansehen mußte. Er gab an, seit seiner frühesten Jugend mit einer Zigeunerfamilie herumgezogen zu sein, Franz Huttner zu heißen und am 24. März 1913 geboren zu sein. Auf eine Veröffentlichung in der Presse meldete sich jetzt ein Kraftwagenführer Josef Huttner, dem am 5. September 1918 ein drei Jahre alter Knabe entführt worden war. Huttner glaubt in dem jungen Burschen seinen Sohn wiederzuerkennen und entschloß sich sofort, für ihn zu sorgen. — Josef Huttner mit seinem wiedergefundenen Sohn Karl. — Eine Nachprüfung der Meldunng war noch nicht möglich



Aktiver Gasschutz. Kürzlich wurde bei einer Gasschutzübung in Berlin der nicht immer leicht durchführbare Versuch gemacht, die Teilnehmer auf arbeitsgemeinschaftlicher Grundlage nicht nur in der Ausbildung für den leichten Gasschutz, sondern auch für die Uebungen im schweren Gasschutz mit besonderer Atemgymnastik heranzuziehen. Vor den Uebungen in Gas standen ausgedehnte Marsch- und Laufübungen, die unterbrochen wurden durch atemgymnastische Uebungen. Die Uebungsstrecke wurde vollständig verdunkelt, die akustischen Störungsgeräusche vermehrt und verstärkt. Die Ausbildung wurde ständig von Aerzten überwacht. Der Deutsche Arbeiter-Samariter-Bund bei Atemgynastik unter schwerem Gasschutz

Vom Geschicklichkeitswettbewerb der Militär-Kraftfahrer auf dem Truppenübungsplatz Döberitz

Alljährlich machen die Kraftwagenführer des Heeres und der Marine einen Lehrkursus in Döberitz durch, bei dem sie in einer Schlußprüfung ihr Können beweisen müssen. Daß es bei dieser Prüfung mit dem Dienstwagen durch dick und dünn geht, zeigen unsere Bilder.

Links: **Ein kleines Mißgeschick** beim Motorradfahrer-Wettbewerb auf dem Sandboden eines Bahnhanges

Unten: **Anderthalb-Tonnen-Geländewagen am steilen Hang**



Aus der guten alten Zeit. Eine vormärzliche Postkutsche, besetzt mit einem schottischen Pfeiferchor, bildete den lustigen Glanzpunkt eines Umzuges, der anläßlich einer Pferdeausstellung in Sydney (Australien) veranstaltet wurde. Diese Kutsche besorgte einst den Schnellverkehr in der Umgebung Sydneys

Wiederkehr

Von Marion Halvorsen

Der Mann im braunen Mantel geht unter dem Brunnen hin und her. Er hat die Hände tief in die Taschen des abgetragenen Ulsters vergraben und den Hut in die Stirn gedrückt. Er pfeift das Lied der Wolgaschiffer. Annagrete kommt an den Brunnen. Hoch auf jagt der Frühlingswind ihre bunten Röcke, wie sie sich über das Granitbecken beugt. Das Wasser plätschert in die Krüge. Der Mann im braunen Mantel ist stehen geblieben. Der breite Schlapphut verschattet sein Gesicht. Langsam geht Annagrete an ihm vorüber, die Last der Gefäße beugt ihre Schultern. Das sieht der Fremde. Wortlos streckt er die Hände und nimmt ihr die Krüge vom Arm. Abwehrend schüttelt er den Kopf und trägt Annagretes Wassergefäße bis zum Tor des Stubbenhofes. Quer über den ganzen Dorflindenplatz. Staunend sieht es Irmel, das Nachbargespiel. „Wer ist der Mann?“

Annagrete streicht das schwere Braunhaar aus der Stirn zurück. „Ich weiß es nicht . . .“

„Er ist fremd im Dorf?“

„Wird wohl so sein.“

„Und er hat dich nicht angesprochen?“

„Kein Wort.“

„Wer mag das sein . . . ?“

Annagrete preßt die Hände aufs Herz, das plötzlich so schreckhaft und unruhevoll klopft. „Er mahnt mich an einen . . .“

Irmel sieht das verstörte Gesicht der Freundin und wechselt rasch das Thema. Wenn Annagrete sich Peterhans erinnert, gibts graue Tage auf dem Stubbenhof. Aber die Schatten der Vergangenheit lassen sich nicht bannen. — Schwarze Wolkenfetzen jagen über den Nachthimmel. In den Wäldern drüben föhnt es. Der Dorfbrunnen rauscht und plätschert, daß man es bis ins Dachkämmerlein des Stubbenhofes hört.

Annagrete liegt mit verschränkten Armen im offenen Fenster. Sie schaut zum Monde auf, der hinter gelben Nebeln schwimmt. Sie schaut hinunter auf die angrünenden Gärten, in denen zwei verliebte Katzen balgen. Sie sieht die hagere Gestalt im braunen Mantel vor sich — das verschattete Gesicht. Der Frühlingssturm zerrt an schadhaften Kleidern des Unbekannten. Der Fremde pfeift das Lied der Wolgaschiffer. Peterhans . . . ?

Da drunten im Rosengarten hat das achtzehnjährige Annagretel die Arme um seinen braunen Nacken geschlungen und sich von ihm küssen lassen. „Kinderspiel“ nannte es der Vater. Aber als der verwaiste Peterhans in der feldgrauen Uniform vor dem Stubbenhofer stand und Annagrete, mit dickverweintem Gesicht, seinen Koffer in die Stube schleppte, riß es den stolzen Hofherren doch hin.

„Jetzt rede ich nicht als Vormund zu dir, sondern als Vater! Wenn du uns gesund wiederkommst, will ich dich als Sohn begrüßen!“ und er legte die zitternde Rechte seines einzigen Kindes in die Hände seines verwaisten Schwestersohnes.

Fünfzehn Jahre sind über den Stubbenhof gezogen. Fünfzehnmal hat der Märzsturm droben in den Wäldern geföhnt und fünfzehnmal haben die Rosen im Gärtlein geblüht. Peterhans ist nicht mehr wiedergekommen. Noch vor Beendigung des Völkerringens verschwand er unter den Opfern einer deutsch-russischen Offensive. Vermißt — verschollen. Auf den Schlachtfeldern oder in Sibirien vermodert. Wer weiß es, sind fünfzehn Jahre nicht lang genug, um einen Menschen zu vergessen? Man sollte es meinen! Annagrete hat keinen mehr geküßt. Die Jahre sind hingegangen, aber sie ist merkwürdig jung geblieben. Immer noch steht das Warten in ihren hellen Augen, eine unerfüllte Sehnsucht.

Immer sieht sie ihn vor sich, den hageren Fremden im braunen Mantel. Leise erhebt sie sich, schlägt ein warmes Tuch um die Schultern und huscht leise aus dem Hause. Atemlos erreicht sie den Dorflindenplatz. Es ist ihr zumute, als könne sie nie mehr gutmachen, was sie heute versäumt. Sie hätte die Hand des Fremden festhalten müssen, ihn fragen, wer er sei. Sie hätte ihn nicht grußlos gehen lassen dürfen! — Ganz enttäuscht lehnt sich Annagrete an den grauen Stein. Hat sie wirklich erwartet, ihn noch hier zu finden? Drüben blinken die Fenster des Dorfkruges. Wo kann er anders sein, wenn er im Dorf kein Heim und keine Bleibe hat? Kurz entschlossen eilt sie in den Gasthof und öffnet die Tür zur Schankstube.

Schwerer Tabaksdunst erfüllt das niedrige Gemach. In der Ecke lärmt eine lustige Tarokrunde. Ganz hinten am grünen Kachelofen sitzt er. Er hat die Arme auf dem Tisch verschränkt und den Kopf darin vergraben. Dieses strähnige, silberne, bereifte Blondhaar! Mit zwei Schritten ist Annagrete bei ihm. Was kümmern sie die erstaunten Gesichter der Nachbarn. Leise streicht sie mit der zitternden Rechten über seinen Scheitel.

„Fünfzehn Jahre sind eine lange Zeit, und ich weiß nicht ob ich recht gesehen habe, Peterhans . . . ?“

Da fährt er auf. Gerade hinein sieht sie in das gealterte Gesicht. „Annagrete . . .“ stöhnt er, und wie er das Warten in ihren Augen sieht, die unerfüllte Sehnsucht fünfzehn langer Jahre, seufzt er tief auf.

„Annagrete!“ Dann reißt es ihn schwer vornüber. Die Aufregung dieses Wiedersehens hat den Geschwächten zu Boden geworfen. —

Fünfzehn Jahre Gefangenschaft und Fron, fünfzehn Jahre Sibirien verschläft Peterhans in seinem alten Jugendstübchen im Hause des Oheims. Entbehrung und Not der Flucht ringen noch einmal um das Leben des Heimgekehrten, dann erwacht er gekräftigt und gestärkt zum neuen Daseinskampf um die Heimatscholle. Der eisgraue Stubbenhofer sitzt an seinem Bett. „Ist gut, daß du wiedergekommen bist, Peter. Es steht schlimm um den Bauernstand. Wirst ein hartes Schaffen haben, wenn du den Hof halten willst!“

Annagrete kniet vor der Hochzeitstruhe ihrer langverstorbenen Mutter. Da liegt ein Myrthenkrönlein über duftigem Schleier. Zärtlich streicht Annagrete über das schneeige Gespinst und lauscht dem Flöten der Amsel, die sich draußen im Garten ihr Nest baut.



Urtümliche Grabsäulen, die schon in vorchristlicher Zeit in Brauch waren, auf einem Friedhof des ungarischen Tieflandes



Der Bettler

Von Josef Mühlberger

Er hat schon einmal angeklopft, gewartet, dann die Klinke heruntergedrückt und gemerkt, daß die Tür nicht verschlossen ist. Er klopft noch einmal und wartet wieder. Es muß doch jemand da sein, denkt er. Aber es rührt sich nichts. Er drückt noch einmal die Klinke herunter, stößt die Tür ein Stückchen auf, sagt sein: „Sein Se ock su schien gebata" und zieht den Kopf wieder ein. Er hat das alles schneller getan als sonst immer; es war so seltsam dunkel gewesen in dem Zimmer, so schattig. Nun steht er wieder in der grellen Sonne, das eiserne Gitter des Vorhauses wirft nur ein paar dunkle Linien über den Rücken des Alten.

Er steht und wartet. Sein Kopf sinkt langsam gegen die Schulter, lehnt sich an den Türpfosten. Es ist, als ruhe der Alte aus. — Draußen beginnen die Kirchenglocken zu läuten; es ist Mittag. Und die Sonne ist wie lauter Gold, das fließt und tönt. — Er richtet sichs immer so ein, daß er gerade zu Mittag hier ist. Hier, in dem Herrenhause, bekommt er immer etwas zu essen. Er teilt seine Reise so ein, daß er gerade am Sonntag in das Dorf kommt. Und nun ist niemand da!

Er hebt den Kopf vom Türpfosten weg und lauscht. Sein Mund öffnet sich langsam, er sieht schwarz und verdorrt aus in dem wirren, grauen Barte. Die Hand — ein von vieler Sonne hart und rissig gewordener Klumpen Erde —, die auf dem Stecken ruht und die alte Soldatenmütze hält, wackelt und zittert.

Nichts. Es ist totenstill in dem großen Hause.

Der Alte steht noch immer. Dann fühlt er es um sich wie ein Wasser, das fließt, das ihn trägt. Er öffnet die Tür und tritt ein. Wie kühl und still es ist! Er getraut sich kaum auf den glatten Fußboden, auf die hohen Teppiche zu treten. Und doch geht er. Geht sogar ins zweite und dritte Zimmer und weiter. Er geht auf den Zehenspitzen, als fürchte er, die Dielen könnten knacken; er hält den Stock und Hut mit beiden Händen vor sich hin. Er schleicht wie ein Dieb. Dann scheint es wieder, er gehe wie ein sehr Frommer bei der Fronleichnamsprozession. Er weiß nicht, was er sieht, er hat nur das Gefühl von Schimmerndem, Weichem, Farbigem. Er bleibt stehen. Vor dem gedeckten Tisch. Schneeweiß ist alles darauf, das Tuch, die Teller, und dazwischen glitzert das Silber. Auf einem Körbchen liegen Brotschnitten, aus einer Schüssel dampft es. Der Alte schnuppert wie ein Tier. Er sieht plötzlich alles ganz deutlich um sich und weiß, daß das Hunger war, was ihn vorhin wie ein Wasser umgeben und getragen hatte. Dieser leichte Schwindel, wobei die Dinge alle so scharf aussehen und die Hände und Füße nicht mehr wissen, was sie tun.

Ob er die Hand ausgestreckt hatte, um nach einer Brotschnitte zu greifen? Die Mütze ist zu Boden gefallen. Der Bettler hat es wie einen Krach gehört. Er zittert und hat große Angst. Er will fort, aber er kann nicht. Er getraut nicht, sich umzuschauen, er stiert vor sich hin. Zuerst sieht er nichts, schaut weit fort oder in sich. Plötzlich sieht er sich selber in dem Spiegel, wie ein großes Bild zwischen den anderen Bildern, die in einer langen Reihe an der Wand hängen, zwischen einer Dame in gelbem, seidenem Kleide und einem Mädchen in roter Robe. Sie sind starr und steif mit ihren farbigen Gesichtern und munteren Augen und den Händen, die lässig kleine Dinge halten. Nur gerade ein Stückchen Kleid sieht lebendig aus, darauf Licht fällt; ein sanfter, grüner Schein, der durch die Baumkrone vor dem Fenster in den kühlen, schattigen Raum sickert. Von irgendwoher dringt Lachen und Sprechen, vielleicht aus dem Park, vielleicht schon aus dem Gange.

Jetzt muß ich aber fort, durchfährt es den Alten.

Doch der im Spiegel dort starrt ihn an und gibt ihn mit seinen Blicken nicht frei. Daß diese kleinen, verwitterten Augen soviel Kraft haben! Die Lider sind doch so eng über dem Augapfel zusammengeschrumpft und es flunkert nur manchmal unter den buschigen Wimpern hervor wie ein rasches, grünschillerndes Licht. Die Hände sind so steif und starr wie auf den anderen Bildern, auf den Lippen hängt ein Wort, das nicht mehr gesprochen worden ist.

Ein leichter Windzug — die dünnen Vorhänge haben ihn zuerst gespürt — trägt den Duft von der Suppe her. Der Alte drückt die Augen zu und lächelt. Sein Gesicht ist lauter Seligkeit, seine Hände tasten, wie die eines Blinden, — ins Leere.

Die Krücke des Steckens hat im Fallen den Rand eines Tellers berührt; es hat hell geklungen. — Der Alte zuckt zusammen, bückt sich, rafft Hut und Stecken zusammen und läuft durch die Zimmer, dem Ausgange zu. Auch draußen im Vorhaus läuft er noch, läuft auf dem Dorfplatz, auf der Landstraße.

Läuft, als ob er in dem Herrenhause gestohlen hätte.

Einer Toten

Da ich um deinen Frieden weiß,
ist meine Unrast still geschwunden,
und fester fühl' ich mich gebunden
in deinen starken Lebenskreis.

Erschreckend trat der Tod ins Haus,
darin dein Licht uns wärmend brannte,
und er, den ich so tief verkannte,
er blies es aus — — —

Doch war's Freund Hein – Ich wußte nicht,
wie innig er mit Gott verbündet,
bis er dies neue Licht entzündet
in deinem stillen Angesicht.

In Gottes Acker schlummerst du,
die reife Frucht, die Leben spendet,
denn uns nun strömen, grabgewendet,
die Kräfte deines Wesens zu.

In deines Grabes Segenskreis
erleb' ich stille Feierstunden —
und wirke weiter, schmerzentbunden,
da ich um deinen Frieden weiß. — — —

E. H. – W.



Junges Leben

Ein Leben über den Dächern

Ein Besuch bei der 72 jährigen Glöcknerin von Wittenberg

Hoch über den Dächern von Wittenberg wohnt seit beinahe 45 Jahren die jetzt 72jährige Frau Otte in dem Turm der beinahe 500 Jahre alten Stadtkirche. Was Wunder, daß man sie nur als „Glöcknerin von Wittenberg“ kennt. Zwischen dem alten Gebälk, bei den Glocken, fühlt sie sich am wohlsten. Nur selten verläßt sie die Wirkungsstätte, um Besuche bei ihren Bekannten und Verwandten in der Stadt zu machen. Und wenn die Behörden etwas von ihr wollen, schreiben sie, daß sie „mal runter“ kommen und sich in den Geschäftsräumen einfinden möge. Unser Bildberichterstatter, der der alten Dame mit seiner Kamera einen Besuch machen wollte, setzte den altertümlichen Glockenzug zum Turm in Bewegung. Da erschien, ganz oben, der Kopf der greisen Glöcknerin, die nach seinem Begehr fragte. Sie ließ ihm dann den Schlüssel an einer Leine herunter. Im Rahmen des romantisch wirkenden Turmtreppenhauses sah er die Glöcknerin aus der Nähe. Genau so selten, wie sich die Frau Glöcknerin in die Stadt begibt, erhält sie Besuch. Höchstens alle vier Wochen, erklärte sie. Ihre Nahrung zieht sie in einem Korb hoch, den sie an einem Seil herunterläßt. So lebt sie einsam über der Stadt, fern den Menschen, nahe den Wolken.



Der Besucher macht sich durch Läuten an dem Klingelzug zum Turm bemerkbar. Darauf läßt die Glöcknerin den Schlüssel an einer Schnur herab

Lebensmittel und Wasser erhält die Greisin in einem Korb, den sie an einem Seil herunterläßt

An einer großen Winde holt die greise Glöcknerin ihren Lebensmittelbedarf herauf in ihre stille Höhe

Links:
Ihr liebster Besuch, dieser herzige Junge. Ihre liebste Beschäftigung, Strümpfe stricken und Rundfunk hören

Rechts:
Wie ein Bild steht sie im Rahmen des romantisch wirkenden Turmtreppenhauses

Friesische Totenmale

Zeugen eines frohen Lebenssinnes

Unser Volk gab den Stätten seiner Toten den wunderschönen Namen Friedhof, in manchen Gegenden gar Gottesacker genannt. Darin liegt die Überwindung alles Haderns mit dem Tode, der einen Menschen aus dem Kreise der Seinen riß.

Erlebnisstark fand ich diesen Frieden, ja diese Freundschaft mit dem Tode und nie schöner ausgedrückt, als auf den alten Grabsteinen der nordfriesischen Inseln. Es sind da besonders die Friedhöfe von Föhr, die noch eine ganze Anzahl dieser alten feinen Zeugen deutscher Vergangenheit bergen. Die schönsten stammen aus dem 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts, einer Zeit, da es den Inselfriesen wirtschaftlich gut ging. Die Seefahrt blühte. Friesische Seeleute waren wegen ihrer Tüchtigkeit bei Holländern und Engländern, den seefahrenden Völkern, beliebt und begehrt. Fahrten nach Indien und zum Walfischfang nach Grönland brachten guten Lohn und reiche Beute, und die Höfe der heimgekehrten Insulaner wuchsen auf Föhr, Amrum und den Halligen stattlich empor.

Daß die Bewohner dieser sturmumtobten kleinen Eilande, die die wilde See von ihrem Mutterlande Schleswig-Holstein grausam losriß, trotzdem niemals ein leichtes Leben hatten, das zeigen ihre alten Sagen und Lieder, das zeigen auch die Inschriften der Grabsteine, aus denen der teilnehmende Leser erfährt, wie oft der Seemannstod wahllos gerade die jungen Männer von Heim und Herd riß.

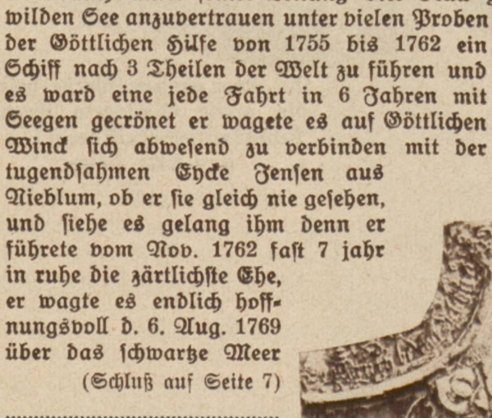
„Zehn ist die Klock, o Mensch sei froh, / Ein schwerer Tag aufs neu entfloh." So beginnt ein alter Nachtwächtersang, und das entzückend zarte Lied vom „Märzblümchen" (Schneeglöckchen) begrüßt überglücklich diesen ersten kleinen Frühlingsboten nach langer toter Winternacht, da der Nordwind bellte und Schloßen ausspie, durch Türme und Masten pfiff und mit den wilden Wogen raste.

Erschütternd sind die alten Berichte von plötzlicher Sturmflut, die in die Häuser einbrach, und von friesischen Grönlandfahrern, die tagelang im Eise eingeschlossen waren und Mut und treue Kameradschaft bewiesen.

Wenn man dies alles weiß von dem harten Leben der Inselleute, das von jeher ein Kampf mit den Urmächten der Erde, ein Ringen um Heimat und Brot war, so steht man in Ehrfurcht und tiefer Freude vor der Lebenskraft und Lebensfreude, vor dem feinen Mutterwitz und dichterisch gestaltendem Sinn, die aus den alten Grabschriften leuchten. Liebevoll ist oft der ganze Lebenslauf des Verstorbenen in den Stein gemeißelt, umgeben von sinnbildlichen Darstellungen. So bezeichnet die Mühle den Müller, die Gerechtigkeit mit Waage und Schwert den Richter, ein Ochsenkopf den Lohgerber, und Zirkel, Winkel, Hammer und Säge den Zimmermann.



Friesenfrauen auf Föhr beim Kirchgang



Links: **Friesischer Bauernhof** auf der Hallig Langeneß, der Insel Föhr benachbart

Am häufigsten ist natürlich das Schiff, das Zeichen des Seefahrers, das unsere Bilder in den verschiedenen Abwandlungen zeigen. Zuweilen ist die ganze Familie dargestellt, oft in Form von Blumen, die aus einem Stamme sprießen: Tulpen oder Eicheln stellen die Söhne dar, Rosen aber die Töchter, und die geknickten Zweige sind die schon vom Tode dahingerafften Angehörigen. In den Sprüchen spiegelt sich ein fester, schlichter Gottesglaube, der den Tod hinnimmt als etwas lang Gewußtes, als ein Geschenk aus Gottes Hand, grad wie das Leben. — „Durch Gottes Gnade kann ich nun in einem sichern Hafen ruhn."

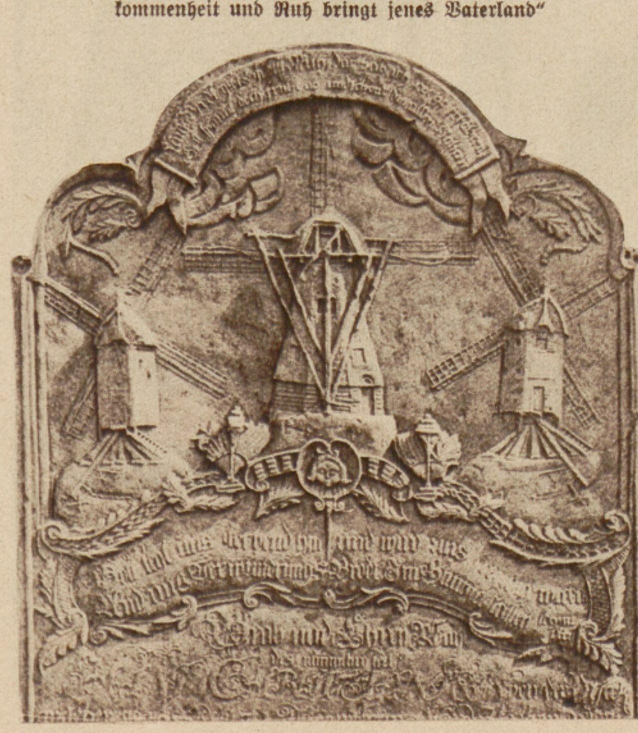
Am bezeichnendsten aber ist wohl die freudige Inschrift auf dem Grabstein Dirck Cramers, auf dem Friedhof zu St. Johannis (Föhr), und sie sei hier deshalb ganz wiedergegeben:

„Allhier ruhen die Gebeine Dirck Cramers, des weyland wohlachtbaren Westindischen Capitains aus Nieblum, gebohren den 26 August 1725 in Boldixum, der in seinem Leben mit Gott viel gewagt, aber auch unter seiner Leitung viel Glück gehabt, er wagete es, vom 17. Jahr an sein Leben der wilden See anzuvertrauen unter vielen Proben der Göttlichen Hülfe von 1755 bis 1762 ein Schiff nach 3 Theilen der Welt zu führen und es ward eine jede Fahrt in 6 Jahren mit Seegen gecrönet er wagete es auf Göttlichen Winck sich abwesend zu verbinden mit der tugendsahmen Eycke Jensen aus Nieblum, ob er sie gleich nie gesehen, und siehe es gelang ihm denn er führete vom Nov. 1762 fast 7 jahr in ruhe die zärtlichste Ehe, er wagte es endlich hoffnungsvoll d. 6. Aug. 1769 über das schwartze Meer

(Schluß auf Seite 7)



Totenmal eines Seemannes, der in der Blütezeit seines Lebens dahingerafft wurde. Das drückt das Schiff aus, das mit vollen Segeln bei bewegter See den sicheren Hafen anläuft. Der Spruch lautet: „Auf diesem Meer der Welt ist Müh' und Unbestand, Vollkommenheit und Ruh bringt jenes Vaterland"



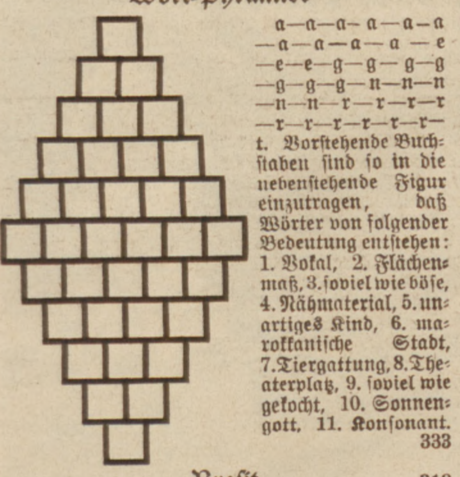
Links: **Grabdenkmal des Müllers Hans Christiansen in Wyk auf Föhr.** Er war Besitzer von drei Mühlen, die auf dem Stein abgebildet sind. Die Inschrift erzählt sein Leben. Die beiden Sprüche, die das Bild umrahmen, lauten: „Ums Brot gibt's viele Müh, das hab ich oft erfahren, doch spannt Gott frühe ab und schont die alten Jahren" und „Gott legt uns sterbend hin und wird uns freudig wecken und uns Verwunderungsbrot im Himmel lassen schmecken"



Rechts: **„Das jüngste Gericht"** — einer der ältesten Steine. Links (vom Beschauer) die Seligen, rechts die Verdammten. Über dem thronenden Christus eine türmereiche feste Stadt, das Jenseits. Dieses Symbol kehrt auf vielen Steinen wieder, es ist der Wunschtraum des Schiffers nach langem Lebenskampf auf dem ewig wechselnden, gefahrvollen Meere

WER RÄT MIT!

Wort-Pyramide



a—a—a—a—a—a—a—a—a—a—e—e—e—g—g—g—g—g—g—g—n—n—n—n—n—r—r—r—r—r—r—r—r—r—r—t. Vorstehende Buchstaben sind so in die nebenstehende Figur einzutragen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Vokal, 2. Flächenmaß, 3. soviel wie böse, 4. Nähmaterial, 5. unartiges Kind, 6. marokkanische Stadt, 7. Tiergattung, 8. Theaterplatz, 9. soviel wie gekocht, 10. Sonnengott, 11. Konsonant. 333

Profit 319

Schüttle „ein Wort“ und fülle den Becher:
Profit, nun trinke, du fröhlicher Zecher! —

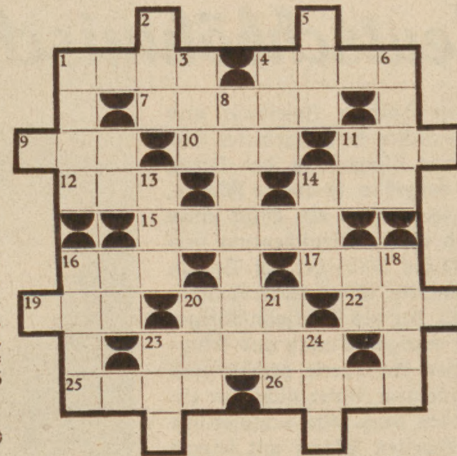
Silbenrätsel

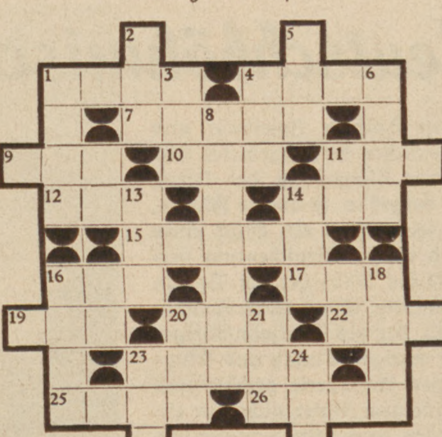
Aus den Silben: al—al—bal—bo—brö—di—dvo—e—e—ei—em—ex—ge—ge—gen—ger—in—ja—jar—ke—ket—kraut—la—la—lei—löf—lun—ly—me—mi—nach—nah—o—on—pin—rak—rik—schal—sin—spe—sub—ta—te—te—tern—ti—ti—tri—tri—un— sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine Lebensweisheit ergeben; „sch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Böhmischer Tonsetzer, 2. Ränke, 3. Überspanntheit, 4. russisch. Sänger, 5. Feind des Gärtners, 6. Dichtungsgattung, 7. Hoffitte, 8. russ. Name für Demetrius, 9. roter Farbstoff, 10. Schlupfwinkel, 11. schwed. Dichterin, 12. Verpackung, 13. slaw. Gutsherr, 14. Absonderlichkeit, 15. Art postal. Geldverkehrs, 16. untergeordnet. 325

Der Wirtschaftsfriedliche (zweiteilig)

Die Ersten hat die Eisenbahn / Und hat die Lotterie; / Auch in der Schule findet man / In strenger Folge sie. / Zumeist entscheidet Kraft und List, / Wer in dem Zweiten Sieger ist. / Wer heutzutage Ganzes predigt, / Ist als Marxist für mich erledigt. 218

Kreuzworträtsel





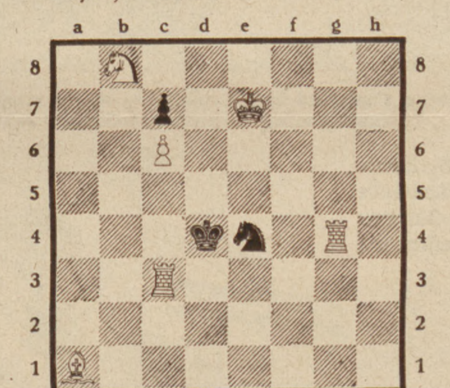
Waagerecht: 1. Farbton, 4. Fluß i. d. Schweiz, 7. Straßenzug, 9. Kopfbedeckung, 10. Tapferkeit, 11. Stadt in Finnland, 12. weiblicher Vorname, 14. Knäuel, 15. Haarfarbe, 16. Stimmlage, 17. Behörde, 19. Scherz, 20. Besitz auf dem Lande, 22. Getränk, 23. Grasfläche, 25. griech. Liebesgott, 26. Hast. Senkrecht: 1. Transzendentaler Begriff, 2. Teil des Baumes, 3. Körperteil, 4. Teil des Dramas, 5. Handlung, 6. Naturerscheinung, 8. modernes Verkehrsmittel, 13. Klostervorsteher, 14. weibl. Vorname, 16. Wasserpflanze, 18. Spitze des Truppenkörpers, 20. Brennstoff, 21. Getränk, 23. europ. Hauptstadt, 24. Strom in Afrika. 340

Umstellrätsel

Durch Umstellen und Vermischen der Buchstaben von je zwei der nachstehenden Wörter ist ein neues Wort der angegebenen Bedeutung zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Dialektdichters:

1. Golf—Main = Watvogel, 2. Zar—Omen = Gedichtart, 3. Ring—Bluse = Ort im Harz, 4. Teil—Rang = musikalisches Schlaginstrument, 5. Binz—Nero = roter Farbstoff, 6. Kral—Neun = Zierpflanze, 7. Elen—Grube = deutscher Dichter. 8. Alp—Sau = Stadt in Schweden, 9. Rat—Natal = gazeartiges Gewebe, 10. Herd—Rabe = Männername, 11. Ida—Ursel = holländ. Maler. 291

Schach. Von Hermann Kuhlmann



Matt in drei Zügen. (Urdruck.) 379

Vexierbild

Wo ist die Hüterin? 246

Aufforderung zum Tanz (zweiteilig)

Das Erste kommt vom Himmel her
Zum Schrecken vieler Leute.
Und wenn ich nicht ein Schmutzfink wär',
Wär' ich vielleicht das Zweite.
Mein Mädelchen, du bist das Ganze:
Erlaube, daß ich mit dir tanze! 355

Silben-Wechsel

Von den Wörtern: Messe, Essen, Hefe, Salbe, Hase, Elsa, Anger, Baden ist die letzte Silbe zu streichen und durch eine der nachfolgenden zu ersetzen: bei, den, le, rem, ring, se, ser, tist. Bei richtiger Lösung nennen die Endbuchstaben der neuen Wörter einen Truppenkörper. 271

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 5. Flagge, 7. Regel, 8. Glas, 9. Rhone, 11. Tau, 13. Ha, 15. Amt, 17. Hades, 19. Ella, 20. Plato, 21. Stelle, 22. Ar. Senkrecht: 1. Page, 2. Agent, 3. Salon, 4. Spange, 6. le, 9. Rum, 10. Thalia, 12. Aas, 14. Adler, 16. Taler, 18. Malz.

Rösselsprung: Ein männlicher Briefmark erlebte / Was Schönes, bevor er klebte. / Er war von einer Prinzessin beleckt / Da war die Liebe in ihm erweckt. / Er wollte sie wieder küssen, / Da hat er verreisen müssen. / So liebte er sie vergebens! / Das ist die Tragik des Lebens. (Joachim Ringelnatz: „Die Briefmarke“.)

Streichung: Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Silbenrätsel: 1. Akropolis, 2. Undset, 1. Faktorei, 4. Gummiarabikum, 5. Evangelium, 6. Schleie, 7. Charakter, 8. Hosea, 9. Oberammergau, 10. Brückenkopf, 11. Erzherzog, 12. Neunauge, 13. Judith, 14. Sappho, 15. Tagedieb, 16. Fichtelgebirge, 17. Alpen: „Aufgeschoben ist fast immer aufgehoben.“

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. — Verantwortlich für den Inhalt: Dr. E. Leibl, Berlin NW 5



Lesende alte Frau. Nach einem Gemälde von Gerhard Dou

des Todes zu schiffen, und siehe er kam glücklich hinüber und ankerte nach einer 44 Jährigen Lebens-Fahrt in den sichern Hafen der seeligen Ewigkeit.“

— — — — — — — — — — — — — —

Heute sind die nordfriesischen Inseln durch feste Dämme geschützt; der Hindenburgdamm, ein Wunderwerk der Technik, verbindet gar das Festland mit der Insel Sylt und trägt alljährlich einen Strom von Fremden in die sommerliche Inselwelt. Noch aber haben sich Reste der alten Sitten und Trachten dort erhalten, noch pfeift der gleiche Wintersturm um die wehrhaften kleinen Kirchen, und das Inselvolk stellt manchen tüchtigen Seemann oder Fliegerhelden. Die alten, kunstvoll schönen Grabsteine werden sich vielleicht bald in Museen retten müssen, um der Verwitterung zu entgehen, und wir Heutigen können sie nicht einfach nachahmen. Aber ihre Gesinnung wollen wir wahren, daß uns der Tod kein fremder Feind sei und der Jammer uns nicht beuge. Unser altes Märchen vom Tränenkrüglein hat uns schon lang den Weg gewiesen. —

Elisabeth Höhne-Wüllenweber
Lichtbilder von Fr. Rolofs



Rechts: Der Weise. Nach einem Gemälde von Ferdinand Bol

Kukus, eine deutschböhmische Barockresidenz



Reihe der Tugenden

Zwischen den tschechischen, einst deutschen Städten Josefstadt und Königinhof liegt als letzter Ort des deutschen Sprachgebietes Ostböhmens in lieblicher und fruchtbarer Umgebung der kleine, unscheinbare Ort **Kukus**. Heute einsam und vergessen, ist es der Flecken, auf dem einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit ein Stück eines großen Traumes von Schönheit, Pracht und edlem Menschentum verwirklicht hat. Franz Anton von Sporck (1662 bis 1783), der am Beginn des 18. Jahrhunderts hier seine Residenz begründete, ist ein Sohn Johann Sporcks aus dem westfälischen Dorfe Westerloh, der als Achtzehnjähriger vom väterlichen Hof davonlief und es durch mutigen Einsatz und Klugheit zum General der gesamten österreichischen Kavallerie brachte und Reichsfreiherr wurde. Franz Anton hat von seinem Vater nicht nur ein geradezu fabelhaftes Vermögen geerbt, sondern auch seine kämpferische Natur, der den aufrechten und überaus gescheiten Mann mit seinem Herrscher und dem ganzen Jahrhundert in Streit brachte, war doch sein Wahlspruch: „Wahrheit und Gerechtigkeit". Als kunstsinniger Mann gestaltete er Kukus zum Glanzpunkte deutschböhmischer Barockkultur. Er ließ große Bauten aufführen und entfaltete auch ein prunkvolles gesellschaftliches Leben, denn er hatte die heilkräftigen Quellen des Ortes geschickt auszunutzen gewußt und Kukus in ein vielbesuchtes Bad verwandelt. Der Bildhauer Matthias Braun schuf mit einer Reihe von Schülern im Auftrage Sporcks eine Anzahl von Statuen. Vor dem Stiftsgebäude stehen, gruppiert um das Standbild der Religion, geführt von den Engeln des Lebens und des Todes, die Darstellungen der Tugenden, Laster und Seligkeiten. Abgesehen von der geradezu symphonischen Anordnung des Ganzen befinden sich darunter die besten Statuen des deutschböhmischen Barock, wie auch in der Kirche die schönsten Arbeiten des berühmtesten Malers seiner Zeit, Peter Brandls, hängen. In einem Walde seitab von Kukus ließ der Graf aus Steinen, wie sie gerade am Boden lagen, große Teile der biblischen Geschichte als Figurengruppen oder Reliefs aushauen. Nach dem Mittelstücke heißt diese Anlage Bethlehem. Berühmte Kupferstecher arbeiteten im Dienste Sporcks. Tausende von Blättern, Tausende von prachtvoll ausgestatteten Büchern ließ er drucken und verschenken; sie sollten der Bildung und religiösen Erbauung dienen. Ebenfalls zur Bildung seiner Gäste und Untertanen berief er Theatertruppen; so wurden in Kukus die ersten italienischen Opern auf deutschem Gebiet gespielt. Daß er das Waldhorn in Deutschland einführte, wußte ihm Sebastian Bach in einer Widmung zu danken. Der Kunstmäzen war aber auch ein edler Mensch. Er befreite seine Untertanen für alle Zeiten von allen Lasten und stiftete für hundert alte Männer seines Gebietes eine Altersversorgung, die heute noch segensreich wirkt. So war dieser Nachkomme eines armen westfälischen Bauernknaben ein mutiger, hellsichtiger und allen Künsten freundlich gesinnter Mann, der in vielem seiner Zeit weit vorauseilte, einer der bedeutendsten Männer Böhmens.

Dr. Josef Mühlberger



Der Einsiedler Onufrius im „Bethlehem", der inmitten des Waldesdunkels einen geradezu erschreckenden Eindruck macht

Sämtl. Aufnahmen der Werke des Bildhauers Matthias Braun in Kukus von R. Pavlat, Jaromer

Links: **Franz Anton von Sporck** nach einem zeitgenössischen Stich





Die Religion. Besonders die Ausführung der Flügel verrät eine hohe Meisterschaft

Links: **Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten.** Ein geradezu grandioses Werk voll Leidenschaft des Ausdruckes und wuchtiger Gestaltung

Rechts: **Die Unmäßigkeit** aus der Reihe der Laster, die im Volke als „Gnellafrooß" (Knödelesser) bekannt ist